

Artikel

Zukunft der Seelsorge treibt Katholiken um

Hoffnungen, Ängste und Diskussionen begleiten Pastoralen Prozess im Bistum / Positionen und ein Offener Brief

Von unserer Redakteurin BEA NOLTE-SCHUNCK

FULDA Der Pastorale Prozess im Bistum Fulda sorgt für intensive Diskussionen: Die Veränderung der Seelsorgslandschaft wird von vielen Hoffnungen und Erwartungen begleitet, aber auch von großen Ängsten und Bedenken. Die Frage, wie nah die Kirche den Menschen vor Ort künftig noch sein wird, treibt zahlreiche Katholiken um. Inzwischen ist die geografische Zuordnung der selbstständigen Gemeinden zu Pastoralverbänden fast überall festgelegt. Unsere Zeitung hat Stimmen zu diesem Prozess gesammelt.

Manfred Kaib unterstützt den Pastoralen Prozess. Er ist Vize-Vorsitzender des Verwaltungsrats der Filialgemeinde Istergiesel, und dieser Fuldaer Stadtteil gehört bislang zur Pfarrei Giesel. Das wird sich jetzt ändern, was Kaib begrüßt: „Wir gehen von Giesel nicht im Zorn, haben aber starke Bindungen nach Johannesberg. Deshalb ist gut, dass uns ermöglicht wird, Teil der dortigen Pfarrei zu werden.“ In Istergiesel sei man daran gewöhnt, keinen Pfarrer am Ort zu haben. In kleineren Gemeinden, bei denen das bisher anders sei, werde der Pastorale Prozess wegen befürchteten Pfarrerverlusts oft „sehr skeptisch“ gesehen. Der Grundsatz „Die Kirche muss im Dorf bleiben“ sei vielen wichtig – gerade auch wegen nicht so mobiler älterer Leute. Deshalb liegt Kaib am Herzen, dass die Pfarrbüros „auf keinen Fall geschlossen werden“, damit feste kirchliche Ansprechpartner in den Orten erhalten blieben.

In einem Offenen Brief machen die kirchlichen Gremien von Geismar, Ketten und Spahl im Geisaer Amt mit ihrem Pfarrer Uwe Winkel grundsätzliche Einwände. Ihrer Meinung nach braucht es keine Pastoralverbände, um den veränderten gesellschaftlichen und kirchlichen Bedingungen zu begegnen, denn die jetzigen Strukturen reichten aus. Die Unterzeichner: „Die Einführung von Verbänden kann längerfristig zur praktischen Auflösung des eigentlichen pfarrlichen Lebens führen.“ Eine Pfarrei beziehungsweise Gemeinde werde auf Dauer nur dann bestehen, wenn sie einem Pfarrer als ihrem eigenen Hirten anvertraut werde. Zudem sehen die Unterzeichner nach eigenen Angaben den Priestermangel in der Diözese als nicht so dramatisch an, dass er den Pastoralen Prozess erfordern würde. Außerdem solle man, so schreiben sie, über die Einstellung geeigneter ausländischer Priester nachdenken.

Pater Max Rademacher vom Fuldaer Frauenberg zählt zu denjenigen, die in der derzeitigen Lage den Pastoralen Prozess für notwendig halten: „Wenn die Priester nicht ausreichen, sind größere Seelsorge-Einheiten nötig.“ Etliche Gläubige könnten sich allerdings schwer vorstellen, in einem anderen Ort zur Kirche zu gehen. Zumal es manche Rivalitäten und Animositäten zwischen Gemeinden gebe. Pater Max: „Ich habe schon den Ausspruch gehört: ‚Wenn bei uns keine Gottesdienste mehr stattfinden, dann brauchen wir nicht mehr zur Messe zu gehen.‘“ Er rät den an künftigen Verbänden beteiligten Gemeinden, „miteinander offen und fair umzugehen“. Der Pastorale Prozess sei wichtig, weil er verdeutliche, „dass auch hier im Bistum eine große geistliche Not herrscht“. Vielfach würden zwar – entsprechend der Tradition – die religiösen Formen gewahrt, müssten oft aber wieder mit Inhalt gefüllt werden. Dagmar Denker ist als Referentin im Fuldaer Seelsorgeamt für die geistliche Dimension des Pastoralen Prozesses zuständig. Sie kann „gut nachvollziehen, dass dieser Prozess sehr unterschiedliche Empfindungen auslöst“. Das gehöre zu einem Neuanfang dazu – nicht nur im religiösen Leben. „Ich bemühe mich, mit Gefühlen wie Angst und Unsicherheit sehr respektvoll umzugehen. Mir wird auch eindrucksvoll deutlich, mit wie viel Herzblut die Menschen der Kirche verbunden sind“, betont Denker. Zahlreiche Begegnungen der vergangenen Monate zeigten, dass „die doch eher diffuse Angst“ langsam einer größeren Zuversicht weiche. Die Referentin: „Ich bin beeindruckt von der intensiven und offenen Art, wie Menschen sich der Zukunft von Kirche stellen. Meistens auch in einer guten und weiterführenden Weise.“ Grundsätzlich lebe die Kirche nicht von Strukturen, sondern aus dem Glauben. Denker ermutigt dazu, die Wirklichkeit als eine von Gott gegebene Chance zu begreifen: „Ich freue mich sehr, dass wir in der Kirche gemeinsam wieder neu Wirklichkeit gestalten können. Nicht leichtfertig und nicht ohne Abschiede – aber mit zuversichtlichem Blick nach vorn.“